

Katharine Laura Bräuer  
Heimat – was ist das?

Ich saß auf einem abgestürzten Baumstumpf, auf halber Höhe, und schaute mit großer Konzentration in die Weite. Das Dach unseres Hauses mit seinen Moospolstern und den darüber hängenden Kirschzweigen lag unter mir. Ich sah über die Birken, die Erlen am Bach, die Wiesen und Felder, den Platz, wo meine Ahnen ruhten, bis zum Kamm des Gebirges. Ich wollte mir jede Linie fest einprägen, denn in ein paar Stunden sollte ich diese meine Heimat verlassen. Für immer. Mein Herz lag wie ein Stein in meiner Brust. Seine Heimat verlassen? Warum tat das so weh? Gab es nicht überall Bäume, Bäche, Gebirge und Dächer, um mich zu schützen? Hatte ich nicht auch hier an diesem Platz Leid erfahren und lehnte ich nicht so einiges ab, was mich hier umgeben hatte? Was mochte hier für mich so besonderes gewesen sein, dass ich Tränen vergoss und noch nach vielen Jahren Sehnsucht und Leid spürte? Auch der Verstand wollte mir einreden, dass es doch um so vieles besser sei, wo anders, nicht gerade hier, zu sein. Der Verstand hatte viele Argumente, ach ja, trotzdem wollte das Leid aus meinem Herzen nicht weichen. Was war denn so besonderes an einem Platz, den man Heimat nannte. Überall war jemandes Heimat, ob es nun reiches, üppiges Land war, ob es karg war, ob Meeresküsten oder felsige Gebirge, Wüsten oder ein regentropfender Wald war – für einige Menschen war es Heimat. Und die war eben nicht austauschbar. Könnte man sagen, weil wir Menschen Teil der Erde sind, und wir nicht nur darüber hin gehen, sondern feine Wurzeln haben, die tief in den Boden hinein reichen. Die von dort Kräfte, Nahrung, Sicherheit herauf holen? Diese Vorstellung könnte man auch missverstehen – sollten wir uns denn nicht als geistige Wesen, jedenfalls doch zur Hälfte, sehen? Sind wir noch immer animalisch? Ja, natürlich, zur Hälfte. Und unser Körper und seine Gefühlswelt gehören in diesen Bereich. Die Gefühle sind so stark, und wir vermuten immer wieder, sie wären geistiger Natur. Sie können als Brücke gelten, sind aber nicht wirklich geistig. Und der Verstand? Wir benutzen doch so oft den Ausdruck: Du gehst mir auf den Geist – streng doch einmal deinen Geist an – und noch viele solche Formulierungen. Und eigentlich meinen wir damit nur unseren Verstand, unser Denkvermögen. Sie sind beide von großem Wert, um hier in dieser Dimension zu überleben und unsere Aufgaben zu erledigen, aber mit dem Geist Gottes, den wir als kleinen Funken in uns tragen, hat das nur sehr wenig zu tun.

Und jetzt bin ich dort, wo mich das Thema hin haben will. Heimat – was ist das? Gibt es nur die schmerzlich vermisste Heimat auf diesem Planeten, wenn der Fuß weiter schreitet, anderes sehen, Neues erleben, Weitblick und Wissen erwerben will. Zu erkennen, was eine Heimat für den Menschen sein soll – allerdiffizielstes Kraftpotenzial, auf allen Ebenen wirksam.

Nun ist es aber so, dass besonders in der heutigen Zeit, sehr vielen Menschen dieses Kraftpotenzial genommen ist. Die Menschen werden vertrieben, oder gehen aus eigenem Entschluss, sie verlieren den persönlichen Kontakt zum Mutterboden, den unsere Erde ja darstellt. Damit lösen sie sich von ihr ab. Das tut weh. Entweder direkt fühlbar oder mittelbar. Es liegt eine große Härte darin, etwas loslassen zu müssen, was uns sehr viel bedeutet. Das ist natürlich mit allem so, was wir loslassen müssen. Aber ist es eine sinnlose Grausamkeit? Das denke ich nun wieder nicht. Es ist ja eine Wanderschaft, dieses unser Leben, gleich, ob wir glauben, es schon oft erlebt zu haben, oder ob es neu für uns ist. Dieses Vorwärtsschreiten ist offensichtlich zweckgebunden. Ein Zweck? Was

könnte denn wichtiger sein als die Bewältigung unserer Lebensaufgaben? Na ja, dieses Argument zieht nun schon eine ganze Weile nicht mehr. Ja, es besteht ein Zweck in allen unseren Leiden – die Erkenntnis, dass der Funke Gottes in uns auch seine Daseinsberechtigung hat, seine Pflege, seine Entwicklung und seine Zielvorgabe. Und das sehen wir eben besonders, wenn die anderen, ach so wichtigen Dinge uns verlassen. Geistige Kräfte entwickeln, sie einsetzen, auf dem göttlichen Pfad weiter gehen, besonders dann, wenn die anderen Wege sich als fragwürdig erwiesen haben. Sie waren nicht etwas unnötig, o nein, sie waren leider nur zu wichtig, um wirklich sich darüber klar zu werden, was Wert und Bestand, was wahrhaft Glück verheißend ist. All die wunderschönen Gefühle, die uns bei dem Gedanken an Heimat durch das Herz gehen, können wir doch behalten – und wir können sie auf die nächst höhere Ebene hinauf heben. Das Glück der Heimat – aus der Schwere in das Beständige erheben, eine Heimat dort finden, wo sie unzerstörbar bleibt, von nichts und niemandem zu rauben – das ist doch wirklich ein göttliches Ziel. Und wir können es selbst erreichen. Wahrscheinlich benötigen wir dazu einige Hilfen, warum auch nicht. Dieses Ziel ist schließlich sehr vielen Menschen gemeinsam, besonders, wenn sie das Leid des Verlustes erlebt haben. Und das ist wirklich auf der ganzen Welt gemeinsam. Es spricht nichts dagegen, sich auch hier eine Heimat zu bauen, durchaus nicht, denn nur, wer das Heimatgefühl kennt, wird sich bewusst dafür entscheiden, sie zu suchen. Und die Gewissheit, dass sie findbar ist, gehört wohl zu den schönsten Dingen in unserem Leben. Etwas anderes versprechen uns unsere Religionen auch nicht. Eigenartigerweise gibt es keine einzige Religion, angefangen von den Naturglauben, den Sternengläubigen und den vergeistigenden Formen – Heimat in Ewigkeit – mit allen dazugehörigen Sehnsüchten nach Geborgenheit, Sicherheit, Wärme, Freude, Freundlichkeit und Liebe - bleibt ihr Ziel.